

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.
 Handschriften werden nicht zurückgestellt, Aufändigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Zur Landtagswahl.

II.

Am letzten Sonntage nachmittag fand eine Vertrauensmänner-Versammlung für die Landtagswahl der allgemeinen Wählerklasse aus der Gruppe der Städte und Märkte des 8. Wahlbezirkes Pettau statt, an welcher auch Vertreter der „Stajere“-Partei teilnahmen.

Es wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, den ausgezeichneten Bezirksobmann von Ober-Radlburg, Herrn Franz Wratzsko, Grundbesitzer in Rukdorf, den Wählern der allgemeinen Wählerklasse zur Wahl zum Landtagsabgeordneten zu empfehlen. Die anwesenden Mitglieder der „Stajere“-Partei stimmten diesem Beschlusse vollinhaltlich zu.

Wenn in irgend einem Manne, so würden die Wähler der allgemeinen Wählerklasse des 8. Wahlbezirkes in Franz Wratzsko einen Vertreter im Landtage haben, der ihre Interessen nicht bloß auf das Beste wahrnehmen, sondern auch auf das entschiedenste vertreten würde; dasübrigens seine in langjähriger und engster Fühlung gerade mit den Wählern der vierten Kurie gesammelten Erfahrungen, die ihn in den Stand setzen, die wichtigsten Interessen der Männer gerade dieser Wählerklasse genau zu kennen, und sein tadelloser Charakter, diese Interessen auch nach bestem Wissen und Gewissen wahrzunehmen.

Seine wiederholte Wahl in die Bezirksvertretung von Ober-Radlburg und in dieser zum Obmann ist der beste Beweis für seine Tüchtigkeit; und die Unparteilichkeit, mit welcher er die Interessen seines Bezirkes wahrnimmt und fördert, ohne nach rechts oder links zu horchen, hat ihm auch die Achtung seiner politischen Gegner erworben.

Herr Franz Wratzsko hat sich nicht als Wahlkandidat aufgedrängt und geht nicht um

ein Mandat hauffieren wie andere Bewerber; daß er von den Vertrauensmännern der Wahlgruppen der Städte und Märkte des großen achten Wahlbezirkes: „Ober-Radlburg, Luttenberg, Friedan, Pettau, Rohitsch, St. Leonhard, St. Marein, Drachenburg, Dichtenwald, Rann“ den Wählern der vierten Kurie zur Wahl ebenso warm als dringend empfohlen wird und auch von den Vertretern der Stajere-Partei ohne Vorbehalt akzeptiert wurde, ist nicht bloß ein Beweis der hohen Achtung, die diesem wackeren und unermüdblich zum Wohle seines Bezirkes arbeitenden freiheitlich gestimmten Manne entgegengebracht wird, weit über die Grenzen seines Bezirkes hinaus, sondern auch das beste Zeugnis für seine Befähigung zum Vertreter der Wähler der allgemeinen Wählerklasse des Wahlbezirkes Pettau im steirischen Landtage.

Es ist bereits im Leitartikel der letzten Nummer dieses Blattes darauf hingewiesen worden, daß in den zum Wahlbezirke Pettau gehörigen zehn Gerichtsbezirken der Großteil der Wähler der vierten Kurie und auch der in dieser mitwählenden Wähler der anderen Wählerklassen dem landwirtschaftlichen Berufe angehört und daraus abgeleitet worden, daß der zu wählende Abgeordnete ebenfalls aus den Reihen der Landwirte entnommen werden möge.

Nun ist der Obmann der Bezirksvertretung von Ober-Radlburg, Herr Franz Wratzsko nicht nur ein tüchtiger Landwirt, sondern er ist vermöge seiner Stellung im Bezirke in der Lage, die Interessen des Kleingewerbes nicht bloß zu kennen, sondern sie auch in wirtschaftlicher Richtung wahrzunehmen. Und daß er es tut, beweist die allgemeine Hochachtung und das Vertrauen, das ihm auch dieser Stand in seinem Bezirke entgegenbringt.

Es ist das erstemal, daß die bisher vom Landtagswahlrechte ausgeschlossenen breiten Massen zur Wahlurne berufen werden, um sich Vertreter in den Landtag zu wählen. Da ist es selbstverständlich, daß der Großteil der Wähler insbesondere am flachen Lande über ihr Wahlrecht und die Pflicht es auszuüben und darüber wie es ausgeübt werden muß, — direkte und geheime Wahl durch Stimmzettel, — nur sehr dunkle Begriffe hat. — Hier täte Aufklärung und Belehrung dringend not.

Die Wähler dieser Kurie müssen darüber aufgeklärt werden, daß sie nicht Wahlmänner, sondern direkt den Abgeordneten wählen; daß sie vor der Wahlkommission nicht mündlich den Namen desjenigen zu sagen brauchen, dem sie ihre Stimme geben, sondern daß sie diesen Namen auf einen Stimmzettel schreiben und diesen Stimmzettel gefaltet in die Urne werfen und daß weder die Wahlkommission noch weniger ein anderer das Recht hat, nach dem Namen zu fragen oder gar den Stimmzettel abzuverlangen, um den Namen der darauf steht noch während des Wahlaktes zu erforschen, denn die Wahl ist eben eine geheime.

Wahlberechtigt in dieser Kurie ist jeder, der mindestens 24 Jahre alt ist und zur Zeit der Wahlauschreibung bereits 6 Monate in der Gemeinde wohnt. Gewählt wird in jeder Gemeinde, die 400 Einwohner zählt. Gemeinden unter 400 Einwohnern werden mit einer nächstliegenden Gemeinde zu einem Wahlorte vereinigt.

Selbstverständlich gelten auch in dieser Kurie die gesetzlichen Bedingungen zur Wahlfähigkeit in bezug auf die österreichische Staatsbürgerschaft, Vollbesitz der staatsbürgerlichen Rechte u. wie in den anderen Wählerklassen.

Hundstagsplauderei.

V.

Die Hundstage sind zu Ende! Am 23. d. M. trat die Sonne in das Zeichen der Jungfrau und es gab sofort einen argen Wettersturz mit heftiger Abkühlung. — Das ist immer so, wenn man einer Jungfrau zu nahe tritt und die zu einem solchen Schritt durchaus notwendigen reellen Absichten zuhause vergessen hat.

Bei den meisten Völkern ist die Sonne männlichen Geschlechtes; so bei allen ungebildeten, bei welchen Vielweiberei herrscht, eine Einführung, welche die meisten Ehemänner für den größten Unsinn halten, besonders wenn die Schwiegermütter auf längeren Besuch kommen.

Bei uns Deutschen ist die Sonne, um welche sich alles dreht, immer weiblichen Geschlechtes! Die Sonne verbreitet Licht und Wärme, auch in der öbsten Junggefellendude; dann tritt sie in das Zeichen des Steinbockes. Sie und da wird die Sonne stark in blauen Dunst gehüllt und dann sieht man oft „Rebeusonnen“, die aber sofort verschwinden, wenn die eigentliche Sonne die blauen Dünste siegreich durchbricht.

Es gibt auch „Rebeusonde“, die aber nur nachts sichtbar sind; dann tritt gewöhnlich veränderliches Wetter ein.

Es war höchste Zeit, daß die Sonne endlich aus dem „Löwen“ kam, wo sie seit dem 23. Juli festsaß und eine schwere Menge Unfug stiftete; nicht genug, daß sie allen Boden austrocknete und eine Anzahl von Bränden stiftete, sie verleitete auch sonst ganz tadellose Leute, indem sie ihnen die Reihlen aushörte, dazu, sich ebenfalls bei irgend einem „Löwen“, „Ablen“, „Stern“ oder „Elefanten“, „Kreuz“ oder „Möhren“ einzutun, um ihren brennenden Durst zu löschen und dann mit einem Brand im Oberstäbchen heim zu pendeln, den nachher erst ein liebendes Wesen mit der „Dampf“-Spritze einer ausgiebigen Berechsamkeit gründlich dämpfte.

Jetzt im „Reichen der Jungfrau“ wird es zwar auch noch Brände geben, die sich weder mit Wein oder Bier noch mit Wasser löschen lassen, welche aber die Schwestern des Sternbildes der Jungfrau leicht im Keime ersticken können und es wäre das auch ein löblich Tan. Es ist eben ein betrüblicher Anblick, wenn man einen sonst ganz smarten Jungen begegnet, der „anbrennt“ oder gar ganz „abbrennt“ ist.

Gebrannte Kinder scheuen das Feuer! Das mögen die säßen Mädl bedenken, wenn sie über die Ehescheu der jungen Männer wettern.

Der Wetterumschlag hat nach russischen Berichten alle Flüsse und Bäche am Kriegsschau-

plage in reißende Wasserfluten verwandelt, welche die Soldaten wegschwemmen die Pferde zum Schwimmen nötigen und Geschütze und Fuhrwerke im Schlamm versinken lassen. Dagegen bedrängen die Japaner unausgeseht die Russen auf ihren Rückzug in mehr trockene Gegenden, tragen 3 Rilo schwere Panzer am Leibe, an denen die Spitzen der Rosakentzen wie Glas abbrechen und jeder Unteroffizier hat eine ganz genaue Karte vom Kriegsschauplatz, während die russischen Unteroffiziere kaum notdürftig ihren Namen schreiben können. Ist das nicht völkerrechtswidrig gehandelt von diesen „gelben Affen?“

Was nützt es, daß der kaum acht Tage alte Kronprinz bereits Alexis heißt, ohne noch getauft zu sein, also nach christlich-orthodoxer Anschauung noch ein kleiner Heide ist und bereits zum German aller sibirischen Rosaken ernannt wurde, obgleich er wahrscheinlich noch nicht einmal reiten gelernt hat.

Daß Rußland den Krieg so hinauszieht bis der Thronfolger die Rosaken-Sotnien persönlich gegen die Japaner führt, ist nicht wahrscheinlich, denn so viel Geld haben alle Millionäre Europas zusammen nicht, als während eines zwanzig- oder dreißigjährigen Krieges Rußlands gegen Japan gestohlen werden würde.

Von der Woche.

Die großen Manöver unterbleiben. Vom k. u. k. Reichskriegsministerium kam den Wiener Blättern folgende Mitteilung zu. „Seine k. u. k. apostolische Majestät geruhten zu verfügen, daß die größeren Manöver in Böhmen unterbleiben; daß die Übungen im 1., 2., 3., 8., 9., 10., 11. und 14. Korpsbereiche mit 31. August abzuschließen sind, die Truppen nach Weisung der Korpskommandanten auf den kürzesten Wegen mit Fußmarsch und Bahn in ihre Garnison zurückkehren, Urlauber und Reservisten möglichst bald entlassen werden. Dann, daß die Übungen der aus den Ländern der ungarischen Krone sich ergänzenden Truppen programmgemäß durchzuführen sind.“

In Angelegenheit der slawischen Parallelklassen. Nach der Konferenz der Vertreter des deutschösterreichischen Städtetages am 25. d. M. mit dem Ministerpräsidenten zog Dr. v. Körber den Abgeordneten Glöckner (Wilder) in ein längeres Gespräch über die Angelegenheit der slawischen Parallelklassen in Schlessien, in welcher er auf die vom Abg. Glöckner in Freivaldau gegen die Regierung gerichteten Angriffe zu sprechen kam und das Vorgehen der Regierung als ein vollkommen gesetzliches bezeichnete und dazu auch eine Reihe von Aufklärungen über die Entwicklung der Angelegenheit gab. Man hält es für wahrscheinlich, daß der Ministerpräsident eine bezügliche Interpellation der Deutschen im Reichsrat sofort beantworten und bei diesem Anlasse einiges über die Vorgeschichte dieser Regierungsmaßregel mitteilen wird, meint das Blatt, welches diese Nachricht bringt; ob sich Abg. Glöckner mit den erhaltenen Aufklärungen zufrieden gab, wird leider nicht gesagt. Und wenn der Herr Ministerpräsident hofft, daß seine Aufklärungen die Deutschen zufriedenstellen werden, weshalb hat er diese Aufklärungen denn nicht sofort der schlesischen Deputation und noch mehr den beiden Abgeordneten der vereinten deutschen Parteien gegeben, sondern beide kurz, um nicht mehr zu sagen, abgefertigt? Herr v. Körber hat das für einen Ministerpräsidenten sehr schätzbare Talent, in langen, schön geformten Reden nichts zu sagen. Ob er mit seinen Aufklärungen und der Vorgeschichte seiner Maßregel die Deutschen herumkriegt? Die slawischen Parallelklassen in Schlessien und die welschen Parallelkurse in Tirol werden eben bis zum Zusammentritte des Reichstages vollendete Tatsachen sein und Herr v. Körber kann sich seine Aufklärungen schenken, denn wenn auch die Christlichsozialen bereits jachte

abzwecken, so ist wenigstens zu hoffen, daß die anderen sich an die vollendeten Tatsachen halten und darnach handeln. Das deutsche Volk wenigstens hat die Regierungsmeierei bereits gründlich satt. Mit den fortwährenden Erwägungen sind wir bis zu den slawischen Parallelklassen an deutschen Lehrerbildungsanstalten mitten in deutschen Städten gekommen!

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Donnerstag den 25. d. M. starb Frau Marie Stepic, die Gattin des Herrn k. k. Hauptstenernehmers Anton Stepic, nach langem Leiden. Die Verbliebene, eine vortreffliche Gattin und Mutter, wurde gestern unter großer Teilnahme von Leidtragenden am städtischen Friedhofe beerdigt. Dem Sarge folgten außer den Angehörigen auch eine große Zahl k. k. Staatsbeamter, der verstorbenen Gattin des Berufscollegen das letzte Geleit zu geben und sehr viele Damen aus den Kreisen der k. k. Beamtschaft. Das Requiem wird morgen 10 Uhr in der Minoritenkirche gelesen.

Ein erfreulicher Erfolg der unter-österreichischen Viehzucht. Über Einladung des Ausschusses des Zuchtvereines für das Pinzgauer Rind in Steiermark fand am 18. August eine Begehung der vom Vereine gepachteten Jungviehalm am Rosenkogel statt. Der Vereinsauschuß war vertreten durch den Obmann Landtagsabgeordneten Gutsbesitzer Rudolf Dehne und Gutsbesitzer Dr. E. Klusmann; außerdem waren anwesend Bezirkskierarzt Steininger aus Deutschlandsberg und der Sekretär des niederösterreichischen Bezirksvereines Arch. Auf der gepachteten Alm befinden sich 140 Stück Rinder. Das Vieh ist durchaus rasserein. Der Anblick dieser Herde mit dem wunderbaren Gelände erfreut jeden Viehzüchter und Viehtenner. Die Kalbinnen sind überaus kräftig gebaut, durchwegs findet sich eine breite Brust mit gutem Schulteranschluß, tabelloser Rücken, gut bemuskelte Füße mit kräftigen Sprunggelenken. Das Zuchtziel „Milch in erster Linie, Zug- und Mastleistung in zweiter Linie, hervorragende Gesundheit und Widerstandskraft“ wurde von allen Besitzern richtig verstanden. Den Glanzpunkt der Jungstiere bildet Nr. 87, im Besitze des Herrn Grafen Charles Henry von Bardeau (auf Schloß Kornberg bei Felzbach mit einer mehrere hundert Rinder enthaltenden Maierei). Dieser Jungstier wurde auf dem Gute Neustift bei Pettau, das im Besitze unseres Herrn Bürgermeisterstellvertreters Franz Kaiser ist, gezüchtet

und es ist gewiß allen Viehzüchtern des Unterlandes von Interesse, daß bei einer so großen Konkurrenz der südsteirische Zuchterfolg als Glanznummer bezeichnet wurde.

Sammlung für die Abgebrannten in Hermagor. Am 8. August 1904 brach in Hermagor in Kärnten eine Feuersbrunst aus, welche sich, begünstigt durch die gegenwärtigen Witterungsverhältnisse, mit rasender Schnelligkeit verbreitete und der sohin binnen kurzem nahezu der ganze mittlere Teil des Marktes mit etwa 65 Objekten zum Opfer fiel. Unter den Ortsbewohnern herrscht großes Elend, da hiedurch ein großer Teil derselben nicht nur obdachlos geworden, sondern vielfach auch der gesamten Habe beraubt worden ist. Soweit schon jetzt beurteilt werden kann, übersteigt der durch diese Brandkatastrophe verursachte Schaden den Betrag von 900.000 Kronen und ist kaum zur Hälfte durch Versicherung gedeckt. Der Herr Landespräsident in Kärnten hat bereits in diesem Verwaltungsgebiete eine Sammlung milder Gaben eingeleitet; die Unzulänglichkeit der zur Deckung des Schadens zur Verfügung stehenden Mittel läßt jedoch auch einen Apell an die Mildbütigkeit der Bewohner anderer Verwaltungsgebiete in diesem Falle ganz besonders begründet erscheinen. Der Herr Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat daher mit dem Erlasse vom 17. August 1904, Zahl 5909/M. I. auch im Kronlande Steiermark eine allgemeine öffentliche Sammlung für die Verunglückten angeordnet. Spenden werden täglich während der Amtsstunden im Stadtmate Pettau an der Stadtmatekassa gegen Empfangsbestätigung entgegengenommen.

Aviso. Das k. k. Militär-Verpflegsmagazin in Marburg beschafft im Wege des Handkaufes in der Zeit vom 1. September 1904 bis Ende Februar 1905 ausschließlich von Landwirten 1000 q Weizen, 1600 q Roggen und 3000 q Hafer. Hierauf werden Interessenten mit dem Beifügen aufmerksam gemacht, daß vollinhaltliche Kundmachungen bei jedem Gemeindeamte eingesehen werden können, sowie daß Auskünfte auch beim k. u. k. Militärverpflegsmagazin in Marburg Eisenstraße 16 an jedem Wochentage in den Amtsstunden von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags erteilt werden.

Jugendliche Gauner. Am 18. August erstattete die Kellnerin A. Krausz vom Gasthause „zur Bierquelle“ die Anzeige über einen in der letzten Nacht verübten Einbruchdiebstahl im Schankzimmer, aus welchem die Diebe ein Stück Wurst und Zigaretten stahlen. Die Erhebungen ergaben, daß der Einbruch durchs Fenster von der Gasse erfolgte. Die Erhebungen blieben erfolglos. Am 19. August erstattete die Krausz eine neuerliche Anzeige von einem neuerlichen Einbruch, der wieder von der Gasse aus durchs Fenster geschah wie am Tage vorher. Gestohlen wurde wieder eine Wurst und Zigaretten. Wieder blieben die sofortigen Nachforschungen erfolglos. Am 20. August erstattete die Gastwirtstochter A. Mursch die Anzeige, daß in der Nacht vom 19. auf den 20. August auch im Gasthause ihres Vaters „zum Mohren“ eingebrochen wurde und die Einbrecher Bargeld im Betrage von 12 Kr. 2 Hellern, Salami, Zigaretten und Apfel stahlen. Die sofortige Nachschau ergab, daß die Täter durch das Gitter eines Fensters eingestiegen waren. An der Mauer zeigten sich diesmal kleine Fußspuren, von einem 12 bis 14 jährigen Menschen herrührend. Die Erhebung leitete Herr Stadtwachtmeister Josef Toplak mit den Wachmännern J. Jakopin und J. Storr. Herr Stadtwachtmeister Toplak hatte bereits in Erfahrung gebracht, daß in Marburg zwei Knaben ihren Angehörigen durchgegangen seien und schloß sofort aus den Fußspuren am Einbruchsorte beim „Mohrenwirt“ auf die Täterschaft der beiden flüchtigen Buben. Er gab den Wachleuten daher den Auftrag, solchen sicher verhaftet aussehenden und Zigaretten rauchenden Buben im Stadtrahou nachzuforschen. Diese Weisung war bald von Erfolg, denn am gleichen Tage noch

Dagegen ist es gar nicht ausgeschlossen, daß Großfürst-Thronfolger Alexis seine sibirischen Kosaken noch ehe ihm der Schnurrbart gewachsen ist, anstatt nach dem fernen Osten nach dem bedeutend näheren Westen, gegen Rußlands beste Freunde in diesem Kriege, führt. Die Russen haben niemals viel auf die sogenannte „türmhohe Freundschaft“ gehalten wenn sie nichts einträgt.

Nicht einmal der „Herr Göd“ kann sich ruhig auf die derzeitige eifelturmhohe Freundschaft verlassen, viel weniger das „undankbare Österreich“, welches den Russen im Jahre 1849 Gelegenheit gab, sich sehr billige Vorbeeren zu pflücken, als Görgey am 13. August die Waffenstrecke und dafür nach Klagenfurt in die Sommerfrische ging, während die anderen Häupter der Revolution, die nicht rechtzeitig flohen, gehängt oder erschossen wurden. Indessen sind sie wieder zu hohen Ehren gelangt; sie wurden zu Märtyrern, Nationalheiligen und Ministern ernannt. Und was sich die Ungarn nicht zu erkämpfen vermochten, erhielten sie freiwillig; einen selbstständigen Staat, eine eigene Armee und die Oesterreicher zahlen ihnen obendrein die Repräsentationskosten aus ihrer Tasche.

Hätten sich die Magyaren damals von der nächstbesten Zigeunerin wahr sagen lassen, so hätten die meisten doch lieber die 18 Jahre von

1849 bis 1867 gewartet, anstatt sich erschießen oder aufhängen zu lassen. Das konnten sie ja noch immer selber besorgen wenn ihnen das Warten zu langweilig wurde.

Da sind wir Deutschen ganz andere Kerle! Wir warten schon viel länger auf eine gnädige Berücksichtigung unserer nationalen Rechte und wenn man uns als Ersatz dafür mitten in unsere deutschen Städte slawische Kulturbruststätten stellt, zu deren Errichtung und Erhaltung wir das meiste beitragen müssen, so berufen wir Volkstage ein, die unsere Abgeordneten leider nicht besuchen können, weil sie in der Sommerfrische weilen müssen, um sich von den Strapazen der Arbeitsunfähigkeit des Parlamentes zu erholen, halten eine Menge Reden und verfassen Resolutionen und gehen getrostet heim, wenn uns nicht etwa der Weg durch Bajonette und Flintenkäufe versperrt wird.

In diesem Falle schämen wir uns noch ganz besonders glücklich, wenn wir wirklich heil nachhause kommen und nicht etwa schwerverwundet ins Inquisitionsspital getragen werden müssen, um später wegen irgend eines Verbrechens oder Vergehens eingesperrt zu werden! Wamen kennt mer.

bemerkte Oberwachmann Jakopin zwei verwahrloft aussehende Buben und nahm sie, da ihre Auslagen über ihre Herkunft zweifelhaft waren, fest. Am Wochzimmer gaben die Buben an, daß der eine Rud. Milisch, geb. am 6. April 1891, der andere Peter Milisch, geb. am 27. Juni 1890 sei. Sie gestanden, die Einbrüche begangen zu haben. Beim Einbruche im Gasthause zum „Möhren“ stieg der jüngere durchs Fenstergitter, der ältere hielt ihm die sogelannte „Käufelleiter“, indem sich der Ältere an die Wand stellte und die Hände verhängte, auf welche der Jüngere zuerst stieg, dann auf die Schultern des Älteren, um in die Höhe des Fensters zu gelangen. Dieses Gaunerstück mußten die Buben in Gegenwart des Herrn Bürgermeisters und Stadtamtsvorstandes am Tatorte wiederholen und sie taten es sehr geschickt. Nun gestand der Ältere auch einen solchen Einbruchdiebstahl beim Gastwirte Aug. Stauitz am Mann, wo sie auf gleiche Weise Käse, Brot und Wein erbeuteten. Die hoffnungsvollen Buben sagten ferner aus, daß sie am 8. Juli d. J. ihrem Vater Rudolf Milisch in Marburg durchgingen, angeblich weil sie von dessen Wirtschafterin M. Kaudisch mißhandelt worden seien. Seither trieben sie sich in der Gegend von Marburg über Rötisch und Tesen herum, wo sie ebenfalls solche Einbruchdiebstähle in den Gemeinden Tesen und Rötisch in unbekanntem Gasthäusern verübten.

Beide jugendlichen Gauner wurden auch schon am 17. Juli d. J. wegen Diebstahls vom Bezirksgerichte Marburg mit je 14 Tagen Arrest bestraft. Hier wurden sie dem Gerichte übergeben.

Entmenschte Bestien.

Der Mord in Marburg.

Am vergangenen Montag früh um 5 Uhr entdeckte ein zur Arbeit gehender Tagelöhner auf seinem Wege neben der steilen, linksseitigen Uferböschung der Drau im Marburger Stadtgebiete bei einem Gebüsch eine große Blutlache und daneben einen Haarpopf. Dem Manne, namens A. Stanger ahnte Schlimmes und er hielt Nachschau. Was er entdeckte, war geradezu grauenhaft. Etwa 20 Meter tiefer auf der Böschung lag die vollständig nackte Leiche einer Frauensperson, die auf eine bestialische Weise ermordet worden war und neben der Leiche die blutgetränkten Kleider der Toten. Der entsetzte Tagelöhner machte sofort die Anzeige bei der Marburger Sicherheitswache; unter Führung des Herrn Wachinspektors Niesner eilten mehrere Wachmänner an den Tatort, um die ersten Erhebungen anzunehmen. Um 9 Uhr vormittags traf auch die Gerichtskommission am Tatorte ein, die sofort sah, daß es sich hier um einen Mord handle und glaubte vor dem Opfer eines Raubmörders zu stehen; allein bald wurden die Beweise dafür erbracht, daß hier ein Lustmord vorliege. Die Leiche wies folgende Wunden auf: Am Kinn ein leichter Messerschnitt, am unteren Hals zwei leichte Messerschnitte und am oberen Hals ein Schnitt, der durch den ganzen Hals bis auf die Wirbelsäule reichte. Dieser Schnitt muß, da die Wundränder scharf sind, mit einem sehr scharfen Messer und mit großer Kraftanwendung geführt worden sein, da, wie gesagt, der ganze Hals durchtrennt wurde. Am Unterleibe wies der Körper ebenfalls eine schwere Verletzung auf; mit einem starken stumpfen Instrumente war dort das Fleisch aufgerissen. Der Mörder hat offenbar sein Opfer, nachdem er es getötet und entkleidet hatte, sammt den einzelnen Kleidungsstücken in die Drau werfen wollen, um das Opfer verschwinden zu lassen. Allein die weiter unten befindlichen Gebüsch hielten die Tote und die Kleider im Sturze auf; in der Nacht konnte der Mörder diesen Umstand nicht bemerken. Die Kommission ordnete sofort die Überführung der ganz mit Blut überlachten Leiche in die städtische Totenkammer an.

Wer ist die Ermordete?

Die sofort eingeleiteten, durch die Marburger Sicherheitswache und Gendarmarie nach zwei Seiten eingeleiteten Nachforschungen ergaben bald, daß die Ermordete mit der 36 Jahre alten, in Marburg bedienstet gewesenen Köchin Antonie Pozeb aus Dplotniz identisch sei, Samstag aus dem Dienste trat, in der Sonntagsnacht in der Puntigamer Bierquelle in der Rärntnerstraße mit mehreren Männern zechte und um Mitternacht fortging und daß ihr unmittelbar nach ihrem Weggehen ein etwa 33 Jahre alter Mann folgte.

Als die Ermordete den Dienst verließ, besaß sie 100 K Ersparthes. In ihrem Koffer wurden außer Wäsche und Kleidern auch ein Mantel vom gleichen Stoffe wie das Kleid gefunden, welches sie am Sonntage getragen hätte, 3 Zwanzigkronennoten, 5 Fünfkronenstücke und 1 Gulden sowie der Brief einer Frau aus Windisch-Feistritz gefunden, worin diese mitteilt, daß sie das erhaltene Sparkassabuch gut aufbewahren werde. Die Ermordete hat ein etwa fünfjähriges Kind, das bei ihren Eltern sein soll.

Der Mörder

wurde am Mittwoch den 24. d. M. in Marburg ausgeforscht und verhaftet. Bei der Nachforschung im Gasthause am Burgmaierhof erfuhr die Gendarmarie vom Gasthauspächter, dem der Sonnenschirm der Ermordeten vorgewiesen wurde, daß diese mit einem gewissen Anton Maizen dort gewesen sei, der bei einem Hausbau in der inneren Stadt als Tagelöhner beschäftigt ist. Er wurde verhaftet und bei der Durchsuchung seines Aufenthaltsortes, er wohnt in einer Kellerwohnung als Austerpartei, fanden sich auch die Kleider, die er zur Zeit der Tat getragen hatte, die Ärmel des Rockes waren vor kurzem erst gewaschen worden offenbar um die Blutspuren zu entfernen, doch sind solche noch sichtbar, von der Hose hat er am linken Knie ein mehr als handgroßes Stück herausgeschnitten, welches offenbar ebenfalls mit Blut getränkt war. Maizen gibt zwar zu, daß er mit der Ermordeten den ganzen Sonntag Nachmittag bis zum späten Abend zusammen war, sich mit ihr im Gasthause am Burgmaierhof aufgehalten habe, mit ihr dann gegelt Gams und wieder zurückgegangen sei und sie noch bis in die Rärntnervorstadt begleitet habe. Hier seien ihnen zwei Männer entgegengekommen, mit denen die Pozeb wieder gegen Gams zurückgegangen sei. Er sei allein in die Stadt zurück und habe sich um die Antonie Pozeb nicht mehr gekümmert.

Da indessen sowohl die Personbeschreibung wie die Beschreibung der Kleider des Maizen und auch alle anderen Umstände ein erdrückendes Beweismaterial gegen ihn liefern, wurde er dem Kreisgerichte eingeliefert.

Anton Maizen ist 31 Jahre alt, in Podwizgen geboren und dort zuständig, verheiratet, Vater zweier Kinder, lebt aber von seiner Frau getrennt. Er hat den denkbar schlechtesten Verstand; hat wegen schwerer Körperverletzung 10 Monate Kerker verbüßt, ist zweimal wegen Betrug und einmal wegen Kauferei bestraft und kennt daher alle Kniffe dieser Sorte Verbrecher, selbst bei dem erdrückendsten Beweismaterialie ihre Schuld zu leugnen.

Der Mord in Dornau.

Ein ähnliches Verbrechen, eine in ihren gräßlichen Einzelheiten womöglich noch entsetzlichere Mordtat wurde in der Nacht vom Samstag den 20. auf Sonntag den 21. d. M. in Dornau begangen. Ein Gattenmord, beschloffen mit vollem Vorbedachte und ausgeführt mit einer entsetzlichen Bestialität am eigenen Weibe, das noch im 5. Monate gesegneten Leibes war.

Schon bei der Untersuchung der durch den Sitzzug zerrissenen Leiche durch die Gerichtskommission stellten die beiden Gerichtsärzte die Herren Dr. Treitl und Dr. B. Stnbec fest, daß ein Mord vorliege. Als in der Leiche die 23jährige Frau des Grund-

besizers Oskar Schegula aus Dornau agnosziert wurde, lenkte sich der Verdacht, den Mord begangen zu haben, auch bald auf ihn, weil schon seit langem die Ehe dieser beiden Gatten eine äußerst unfriedliche war durch des Mannes Schuld, dessen Verstand ihn dazu trieb, aus der Wirtschaft alles zu verkaufen was ihm Geld genug brachte um es dann zu vergeuden. Er stellte auch Wechsel aus, um sich Geld zum Verlottern zu beschaffen, auf denen er die Unterschrift seiner Frau fälschte! — Um die Wirtschaft nicht völlig zugrunde gerichtet zu lassen, mußte Schegula veranlaßt werden, seine Hälfte am Besitze ebenfalls auf die Frau überschreiben zu lassen. Seither brütete der Glende Rache. Er fand dazu einen würdigen Spießgesellen in seinem Freund und Nachbar, dem Schneider Alois Mursic in Dornau, der bereits wegen Mordes monatelang in Untersuchung saß, sich aber herauszuwickeln verstanden hatte. Mit diesem Schurken unterhandelte der Glende bereits am 7. August über die beste Art seine Gattin aus der Welt zu schaffen, ohne selber dabei in Verdacht zu kommen und die Art und Weise wie der Mord ausgeführt würde zeigt, daß die zwei Bestien in Menschengestalt nach einem in aller Ruhe überlegten Plan gehandelt haben.

Am 19. d. M. abend ging Schegula zu seinem Spießgesellen, um ihn „einzuladen“, die grauenhafte Tat heute nachts ausführen zu helfen. Dazu sollte Mursic von rückwärts ins Haus kommen und in einem dort befindlichen Zimmer die Vorbereitungen treffen; Schegula wußte, daß seine Frau einen tiefen festen Schlaf hatte und wartete, bis sie fest eingeschlafen sei und um sich dessen zu vergewissern, klopfte er an die Zimmertür. Die Unglückliche, schlaftrunken, wurde zu Boden gemorfen, der Mörder legte ihr eine Schlinge von seinem Leibriemen um den Hals, würgte sie so damit, daß sie nicht schreien konnte und schleifte sie durchs Vorhaus nach dem Raum, der für die Schredenstat vorgerichtet war. Dort hatte sein Spießgeselle ein Schaff mit Wasser gestellt, um das Blut aufzufangen!

Die Unglückliche wurde mit dem Kopf über das Schaff gelegt, festgehalten und nun versetzte ihr zuerst das Scheusal von einem Manne drei Hiebe mit einer Art auf den Kopf und damit der Tod sicher sei, versetzte ihr der andere Mordgeselle Mursic nach einen Schlag auf die Schläfe und ließen das Opfer verbluten! Dann banden sie Hände und Füße der Gemordeten zusammen und steckten einen Prügel durch, um die Leiche wie ein geschlachtetes Tier fortzuschaffen.

Die Mörder berieten sich der Schneider schlug vor, sie in einen Strohschober neben dem Hause zu stecken und diesen anzuzünden. Darauf ging Schegula nicht ein, weil da auch das Haus leicht Feuer fangen könnte. Nun wurde wieder von Mursic der Plan gefaßt, die Leiche auf das Bahngleise zu legen, wo sie vom nächsten Sitzzuge zermalmt werden mußte. Und nun gings an die Ausführung. Mit einem bodenlosen Synismus wurden der Leiche der Ermordeten die blutigen Nachkleider ausgezogen und ihr andere bessere Kleider angezogen. Sogar fünf Kronen Geld steckten ihr die Bestien in die Tasche, um glauben zu machen, daß das unglückliche Weib ausgegangen sei, dabei auf dem Bahngleise ging und vom Schnellzuge überfahren und getötet wurde. Nachdem sie die Leiche auf das Geleise gelegt und Hände und Füße losgebunden, gingen sie wieder zurück. Daheim vertilgten die Mörder die Blutspuren durch Aufwaschen des Bodens im Lokale wo sie den Mord vollführten. Die blutigen Nachkleider steckten sie in einen Sack, trugen Sack und das Schaff mit dem blutigen Wasser zur Pöknitz, gossen das Schaff in den Bach aus, warfen auch den Sack mit den blutigen Kleidern hinein und zerschlugen endlich das Schaff selbst und warfen auch die Dauben ins Wasser, damit dasselbe diese einzeln fort schwemme, weil ein ganzes schwimmendes Schaff leichter entdeckt und aufgefischt werden könnte.

Dann ging der Gattenmörder Schegula noch nachts zu seinen Eltern in der Gemeinde Trilvulzen, während Mursic rasch heim ging und sich bei seiner Zuhälterin aufhielt, damit diese sein Alibi nachweisen könnte und blieb von halb 12 nachts bis 5 Uhr früh dort.

Der Sitzzug hatte die Leiche entsetzlich verstümmelt; Kopf und Füße waren abgeschnitten, der rechte Schenkel zermalmt, der Unterleib aufgerissen, aber das ungeborene Kind, ein Knabe, war unverletzt. Ob der Riß in den Unterleib ebenfalls von der Maschine herrührt, oder ob ihr die Mörder auch noch diese Wunde beibrachten, konnte nicht festgestellt werden.

Der beim hiesigen l. l. Bezirksgerichte in Haft befindliche Gatte Oskar Schegula hat bereits die Tat mit allen Umständen gestanden. Sein Spießgefelle Alois Mursic läugnet beharrlich, aber die Beweise gegen diesen Mordtöbner sind so erdrückend, daß er sich diesmal taum aus der Schlinge ziehen dürfte.

Braut-Seide v. 60 Kreuzer bis fl. 11-35 p. Met in allen Farben. Franko und schon verzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend.

Seiden-Fabrik. Henneberg, Zürich.

Man verlange

im eigenen Interesse stets

Echt Kathreiners

Kneipp-Malz-Kaffee

nur in Paketen mit Schutzmarke Pfarrer Kneipp und dem Namen Kathreiner und vermeide sorgfältig alle minderwerthigen Nachahmungen.

04.11/8

Das Bessere ist der Feind des Guten!

Etwas wirklich Besseres als alle bisher für Leinen- und Baumwollwäsche im Gebrauch befindlichen Waschmittel, wie Seife, Soda, Pulver etc. ist Schicht's neu erfundener

Wasch-Extrakt

Marke

Frauenlob

zum Einweichen der Wäsche.

— Vorzüge: —]

1. Vermindert die zum Waschen bisher notwendige **Arbeitszeit auf die Hälfte, die Mühe auf ein Viertel.**
2. Macht die Verwendung von **Soda gänzlich überflüssig.**
3. Macht die Wäsche, **weil reiner, auch viel weisser.**
4. Macht die Wäsche, **weil reiner, auch viel weisser.**
5. Ist für Hände und Wäsche vollkommen unschädlich, wofür unterzeichnete Firma jede Garantie leistet.
6. Kommt wegen seiner ausserordentlichen Ausgibigkeit billiger als alle anderen Waschmittel.

Ein einziger Versuch macht diesen Waschextrakt jeder Hausfrau und Wäscherin unentbehrlich.

Überall zu haben.

Für Woll-, Seiden- und farbige Wäsche, Spitzen, Stickereien u. dgl. ist und bleibt das beste Reinigungsmittel

Schicht's feste Kaliseife

mit Marke Schwan.

Georg Schicht, Aussig a. E.

Grösste Fabrik ihrer Art auf dem europäischen Festlande.

Annoucen

In allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courabläter etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vertheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; Ganzhe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenlos.

Rudolf Mosse

Wien I., Sallersgasse 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Breiten, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Wien.



ist verständiges und beständiges Annonciren. Seit beinahe 50 Jahren ist es unsere Aufgabe, die Geschäfts- und Handelswelt im verständigen u. erfolgreichen Annonciren zu unterweisen, und haben wir uns dieser Aufgabe, wie unzählige Anerkennungs-schreiben beweisen, zum Wohle vieler Tausender in glänzender Weise entledigt. Reifes Urtheil, grosse Erfahrung, Originalität, treffende Skizzen, gute Ideen sind unsere Mittel zum Erfolg. Er ist unser Geschäft, Original-Entwürfe für Inserate zu machen und die besten Erfolg versprechenden Zeitungen, Kalender und sonst immer Namen habende Publicationsmittel herauszufinden, weshalb jeder Inserent sich in seinem eigenen wohlverstandenen Interesse in erster Linie an uns wenden sollte und laden wir zur Correspondenz mit uns ein.

HAASENSTEIN & VOGLER

(OTTO MAASS)

WIEN, I. Wallfischg. 10.

PRAG, Wenzelsplatz 12.

BUDAPEST, Dorotheagasse 9.

Inseraten-Aannahme für alle Zeitungen und Insertionsmittel der Welt.

Junger Mann,

der geläufig Deutsch schreibt, wird sofort mit hohem Taggeld aufgenommen. Anzufragen im Geschäfte **U. Schullink, Pettau.**

Alle jene Bediensteten, welche über 10 Jahre bei einem und demselben Gastwirte im Dienste stehen, werden ersucht, sich beim Gefertigten behufs Vorschlag zur Prämiiierung sofort zu melden.

Rossmann

Obmann der Wirtsgenossenschaft in Pettau, Postgasse Nr. 14.



Zahl 5758.

Kundmachung.

Nachdem im Stadtgebiete bei einem Hunde die Wut ämtlich konstatiert worden ist, sieht sich das Stadtamt veranlasst, bis auf weiteres die Hundekontumaz zu verhängen und nachstehende Verfügungen zu treffen: Sämtliche Hunde haben entweder mit einem Maulkorbe versehen zu sein oder an der Leine geführt zu werden; lederne Maulkörbe sind als unzweckmässig nicht gestattet. Haushunde sind an die Kette zu legen.

Der Wasenmeister wird unvermutet Hundestreifungen vornehmen und werden Hunde, welche nicht auf obige Weise verwahrt sind, ohne Ausnahme vertilgt.

Jede wutverdächtige Erkrankung ist beim Stadtamte anzuzeigen. Diese Verfügungen treten sofort in Kraft.

Ausserachtlassungen der obigen Bestimmungen werden strafgerichtlich geahndet werden.

Der Bürgermeister: **J. Ormig.**



Keil-Lack

vorzüglichster Anstrich für welche Fußböden.

- Keil's weiße Glasur für Waschtische 45 kr.,
- Keil's Wachsputz für Parketten 60 kr.,
- Keil's Goldlack für Rahmen 20 kr.,
- Keil's Bodenwische 45 kr.,
- Keil's Strohputz in allen Farben

stets vorrätig bei

F. C. Schwab in Pettau.

Ein Klavier

ist sehr billig zu verkaufen. Anzufragen bei W. Blauke, Pettau.

Ein gutes altes Hausmittel,

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus,

garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich geschützt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Über 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an **Gliederreizen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Herzschuß, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten** etc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte verkümmern, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obgenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.
Alingentali. Sa. Ernst Hess
 Eucalyptus-Exporteur.
 Depots: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny; Marburg a. S.: Apotheke zum Mohren, Ed. Ladorsh.

Sommer-Fahrordnung der Station Pettau.

Postzüge.

Ankunft	Uhr		Abfahrt	Uhr		Nach
	Stunde	Minute		Stunde	Minute	
Früh	7	12	Früh	7	22	Triest u. Mürzzuschlag
Nachmitt.	5	8	Nachmitt.	5	23	Wien und Triest
Vormitt.	9	45	Vormitt.	9	53	Wien und Budapest
Abends	8	50	Abends	8	55	Wien, Budapest, Warasd.
Früh	—	—	Früh	6	00	Marburg, Graz.
Früh	8	53	Früh	—	—	Von Marburg

Schnellzüge.

Nachts	1	55	Nachts	1	56	Wien und Triest
Nachts	3	49	Nachts	3	50	Wien, Budapest, Warasd.
Nachmitt.	1	46	Nachmitt.	1	48	Wien und Triest
Nachmitt.	3	13	Nachmitt.	3	15	Budapest

Zur Beachtung! Die Abfahrtszeiten der Sommer-Fahrordnung sind wesentlich abweichend von jenen der Winter-Fahrordnung.

Überall, in allen Apotheken erhältlich.
 Im Hause und auf Reisen unentbehrliche Mittel sind
Apotheker H. Chierry's Balsam
 allbekannt und allseits anerkannt.



Wirksam bei schlechter Verdaulichkeit mit ihren Nebenwirkungen, wie Aufstoßen, Sodbrennen, Stuhlverstopfungen, Säurebildung, Gefühl von Völlein, Magenkrampf, Appetitlosigkeit, Katarrh, Entzündungen, Schwächezuständen, Blähungen etc.

Wirkt krampf- und schmerzstillend, hustenlindernd, schleimlösend, reinigend.

Mindestverpackung per Post 12 kleine oder 6 große Flaschen K 5.— (postfrei). 60 kleine oder 30 große Flaschen K 15.— (postfrei) netto.

Im Kleinverkauf der Niederlagen kostet 1 kl. Flasche 30 Heller, 1 Doppelflasche 60 Heller.

Man achte auf die einzig und allein gesetzlich verkehrsberechtigte grüne Nonnenschuhmarke: „Ich dien“.

Allein echt.

Nachahmungen dieser Marke und Vertrieb sowie Wiederverkauf anderer gesetzlich nicht bewilligter, daher nicht verkehrsberechtigter Balsame wird strafgerichtlich verfolgt.

Apotheker

A. Thierrys

Centifoliensalbe



Schmerzstillend, erweichend, lösend, ziehend, heilend etc. Mindestpostverpackung 2 Tiegel franko K 3.60. Im Kleinverkauf der Niederlagen K 1.20 per Tiegel. Bei direktem Bezug adressiert man: An die Schängel-Apotheke des H. Chierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Wenn der Betrag im vorhinein angewiesen wird, kann um einen Tag früher Zusendung erfolgen als gegen Nachnahme und entfallen die Zuschlags-Nachnahmegebühren, daher sich empfiehlt, den Betrag sogleich anzuweisen und am Coupon der Anweisung die Bestellung zu machen und genaue Adresse dazu anzugeben.

DAUERHAFT GERUCHLOS SOFORT TROCKNEND

GELBBRAUN MARAGONI

FRANZ CHRISTOPH BERLIN PRAG

GRAUBRAUN REIN

Härteste Garze verwendet. Bester Selbstanstrich Praktisch!

DER ECHE

Christoph-Lack

IST DER BESTE HARTLACK FÜR FUSSBÖDEN.

ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame, klebrige Trocknen, das der Ölfarbe und dem Ölbad eigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so einfach, daß jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dielen können naß aufgewischt werden, ohne an Glanz zu verlieren. — Man unterscheide:

gefärbten Christoph-Lack

gelbbraun und mahagonibraun, der nur Glanz gibt und gleichzeitig Glanz gibt; daher anwendbar auf alten oder auf neuen Fußböden. Alle Flecken, früheren Anstrich etc. deckt derselbe vollkommen und reinen Christoph-Lack

für neue Dielen und Parketten, der nur Glanz gibt; namentlich für Parketten und schon mit Ölfarbe gestrichene, ganz neue Dielen. Gibt nur Glanz, verdeckt daher nicht das Holzmuster.

Postskil ca. 35 Quadratm. (2 mittl. Zimmer) d. B. K 11.80. In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden direkte Aufträge dieses übermietet; Musteranstriche und Prospekte gratis und franco. Beim Kauf ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten, da dieses seit 1850 bestehende Fabrikat vielfach nachgemacht und verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke entsprechend in den Handel gebracht wird.

Franz Christoph

Erfinder und allein. Fabrikant des echten Christoph-Lack.

Prag-A.

Berlin NW.

Pettau: V. Schulink.

Gilli: Josef Matti; Marburg: J. Martinz, Roman Pachner's Nachf., A. Haber; Wind. Feistritz: A. Pinter.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pottauer Zeitung.

Verlag von W. Blante in Pottau.



Der Dorfkönig.

Erzählung von Franz Wichmann.

(Fortsetzung.)

„Gewiß,“ antwortete Herr Mangold, „meine Tochter ist weit und breit die reichste Erbin, ich habe sie gut erziehen lassen, und die beiden passen in jeder Beziehung zusammen.“

Der überraschte Baron hielt mit Mühe an sich. Er warf einen Blick auf seine Gemahlin, die steif und aufrecht dasaß, nur ein feines, halb spöttisches, halb mitleidiges Lächeln um die zusammengekniffenen Lippen. Er verstand, was auf ihrem Gesichte sich ausprägte.

„Herr Mangold,“ nahm er nach einer kleinen Pause mit erzwungener Ruhe das Wort, „nach dem, was ich über Ihre Tochter gehört habe, zweifle ich nicht, daß Ferdinand mit ihr so glücklich werden könnte wie mit jeder andern. Aber leider ist diese Möglichkeit völlig ausgeschlossen. Bedenken Sie den Stand meines Sohnes und die Pflichten, die ihm derselbe auferlegt. Noch nie hat es eine von Rothenklingen bürgerlicher Abkunft gegeben, und nie könnte ich einer solchen Verbindung zustimmen. Ferdinand soll darum zum letzten Male Ihr Haus betreten haben.“

Der Bauer war blaß geworden, seine Hand umkrampfte den Knotenstock. „Herr Baron, das kann nicht Ihr letztes Wort sein. Brand und Geld sind heutzutage gleichbedeutend. Ich gebe meinem Kinde ein bares Heiratsgut von hunderttausend Mark mit.“

„Das kann meine Grundsätze nicht ändern,“ erwiderte achselzuckend der Baron.

„Wenn es zu wenig ist — es soll mir auf weitere fünfzigtausend nicht ankommen, wo es das Glück meiner Tochter —“

„Herr Mangold, ich muß bitten — —“

„Nun, nun, ich habe mich niemals lumpen lassen,“ fuhr der Bauer unbirrt fort, „machen wir das zweite Hunderttausend voll, Herr Baron.“

Jetzt war die Geduld des Freiherrn zu Ende. Das Blut stieg ihm zu Kopfe und sein Gesicht nahm einen stolzen, strengen Ausdruck an. „Herr Mangold,“ rief er heftig, „mit welchem Rechte muten Sie mir eine solche Krämergesinnung zu, daß ich mein Kind an den Weisheitslehren verschachern sollte. Und wenn Sie über Millionen verfügten, ein von Rothenklingen ist für Ihre Tochter nicht zu haben.“

„So wollen Sie mein Kind beschimpfen?“ schrie der Bauer mit von Wut entstelltem Gesichte.

Der Baron blieb vor ihm stehen. „Ich habe gesprochen, Herr Mangold, und jedes weitere Wort in dieser Angelegenheit ist überflüssig.“ Er bot seiner entrüsteten Gemahlin den Arm und ließ den Urjähbauern mit kurzem Gruße stehen.

Mit einem wilden Fluche stürzte Mangold die Treppe hinab. Bitterer Haß war das einzige, was ihn noch erfüllte, und finstere Rachegeanken zuckten in seiner Seele auf. Sein Kind verschmäht von diesem eingebildeten, adelstolzen Schlossherrn! Wenn er arm wäre, fuhr es ihm durch den Sinn, gierig würde er die Hände nach dem Golde des Bauern ausstrecken! Ja, wenn man ihm alles nehmen könnte! — In blinder Wut stürmte er durch das Dorf der Hütte der alten Kunkel-Berta zu. Sie mußte Rat wissen, was jetzt zu tun war.

3.

Auf dem Urjähhof hatte das Gefinde einen bösen Tag. Wie ein Ungewitter fuhr der Bauer im Hause herum, nichts war ihm

recht, überall fand er zu schimpfen und zu toben. Am schlimmsten ging es wie gewöhnlich dem erst neu eingetretenen Knechte Hans Wohlmut. Obwohl des angesehenen Kreuzweg-Müllers Sohn, hatte ihn der Vater doch auf den durch seine Mutterwirtschaft bekannten Hof Mangolds gegeben, damit er die Landwirtschaft besser erlerne. Dem da der ältere Bruder dereinst die Mühle erhielt, blieb für Hans nichts übrig, als später die mit dem Anwesen verbundene Ökonomie erfolgreich zu betreiben. Das sorglos heitere Gesicht des hübschen Burschen ärgerte den Urjähbauern, aber Hans hatte allen Grund zu froher Laune. War es doch Grete, die offenkundiges Mitleid mit ihm empfand und ihn immer wieder bat, dem Vater seine Grobheit nicht übel zu nehmen. Um ihrer willen ließ er sich alles geduldig gefallen und war nur bemüht, seine Arbeit sauber und pünktlich zu verrichten.

Heute aber, da er, seit dem frühen Morgen mit dem Bugen des Pferdegeschirrs beschäftigt, alles blank und glänzend vor sich liegen hatte, war ihm der unverdiente Tadel des Bauern, der immer noch etwas auszustellen fand, doch ja zu viel. Kopfschüttelnd blickte er dem mit schweren Schritten geärgert über den Hof stampfenden Manne nach. Da hörte er seinen Namen von einer sanften, weichen Stimme gerufen, und sich umblickend, sah er Grete in der Tür des Stalles stehen.

„Hans,“ sagte sie bittend, „nicht wahr, Ihr zürnt meinem Vater nicht; er tat Euch unrecht und Ihr habt wie immer Eure Pflicht getan.“

Während sie sprach, hing ihr Blick mit offenbarem Wohlgefallen an seinem freundlichen Gesichte und dem kraftvoll elastischen Körper.

Hans, wie gewöhnlich in der Nähe des schönen Mädchens befangen, wußte nicht gleich, was er erwidern sollte, und sein Schweigen falsch deutend, sagte sie noch dringender: „Nicht wahr, Ihr tragt's ihm nicht nach, Ihr versprecht mir's?“

„Gewiß nicht, was Euer Vater sagte, ist längst vergessen.“

„Ihr seid ein guter Mensch, Hans,“ erwiderte Grete, „drum habe ich auch Vertrauen zu Euch und möchte Euch um eine Gefälligkeit bitten.“

Die Augen des Burschen leuchteten freudig auf. „Sagt nur, was ich tun soll. Für Euch ginge ich durchs Feuer.“

Das Mädchen lächelte erröthend. „Nein, so viel verlange ich nicht, nur einen kleinen Freundschaftsdienst. Ihr kennt ja den jungen Baron. Ich weiß nicht, was da plötzlich vorgefallen, aber vorhin, wie ich durchs Dorf ging, hat mir der Gärtner vom Schloß einen Brief zugesteckt.“

„Der junge Herr hat Euch geschrieben?“ Aus der Stimme des Burschen klang eine herbe Enttäuschung, und von seinem Gesichte war plötzlich aller Frohmuth verschwunden.

Grete mußte seine Empfindung verstehen, denn sie fuhr hastig fort: „O, es ist nichts Unrechtes,“

der Ferdinand soll plötzlich fort, morgen schon in die Residenz, um dort seine Erziehung fortzusetzen. Drum möchte er mich noch einmal sehen und mir Lebewohl sagen. Aber sein Vater hat ihm streng verboten, das Schloß vor seiner Abreise zu verlassen, und so kann diese letzte Zusammenkunft nur eine heimliche sein.“

„Und dabei soll ich —,“ stotterte Hans, ganz rot geworden.

„Ihr sollt mich begleiten, denn allein würde ich mich fürchten. Heute nacht, wenn im Schlosse alles schläft, will der junge Herr aus dem Fenster springen und zum Brunnen unter die Linde kommen. Dort soll ich ihn erwarten; aber was ist Euch, Hans?“



Adolf Friedrich, der neue Großherzog v. Mecklenburg-Strelitz. (Mit Text.)
Phot. von E. Wolff, Neustrelitz.

„Ach, seid mir nicht böse, Grete, ich will ja alles für Euch tun, ich will Euch begleiten, wenn es sein muß, denn Euch zuliebe —“

Das Mädchen trat einen Schritt zurück. „Aber, Hans, ich habe so großartiges Vertrauen zu Euch gehabt und jetzt sagt Ihr mir solche Dinge.“

„Ich will ja auch still sein, nur das eine laßt mich wissen, habt Ihr den jungen Herrn wirklich gern?“

Sie lachte ganz herzlich und unbefangen. „Rein — weiß Gott, Hans, der Ferdinand ist ja noch ein Kind und nicht einmal hübsch, da kenn' ich einen, der mir viel besser gefällt.“

Hans wußte nicht, wie er ihr schelmisches Lächeln deuten sollte, aber er reichte ihr die Hand und sagte treuherzig: „Ich glaube Euch, Grete. Also, wo soll ich —“

„Erwartet mich kurz vor Mitternacht im Garten; aber mein Gott, der Vater ruft nach mir, schnell, Hans, geht in den Stall, daß er uns nicht beisammen sieht.“

Der Bursche gehorchte und blickte dem rasch davoneilenden Mädchen mit aus Freude und Zweifel gemischten Gefühlen nach.

Ferdinand v. Rothenslingen hatte die Wahrheit geschrieben. Nach reiflicher Überlegung waren der Baron und seine Gattin zu dem Entschlusse gekommen, durch eine sofortige Entfernung ihres Sohnes jeden weiteren Verkehr desselben mit dem Nachbarhose unmöglich zu machen. In der Stadt würde er bald auf andere Gedanken kommen, und wenn er nach Jahren wiederkehrte, war längst Gras über die dumme Geschichte gewachsen. Wenn auch die Aussicht auf das neue anregende Leben in der Großstadt den jungen Mann mit dem unerwarteten Beschlusse seiner Eltern einigermaßen ausföhnte, so erfüllte ihn doch der Gedanke, sich so plötzlich von allem, was ihm in der Heimat lieb und wert gewesen, und besonders von Grete trennen zu sollen, mit schmerzlicher Bestürzung. Da der Vater kein Wort von dem, was zwischen ihm und dem Bauern vorgefallen, verriet, begriff er dessen strenges Verbot, den Ursachhof nicht mehr zu betreten, nicht und quälte sich mit Plänen, dennoch einen Abschied von Grete zu ermöglichen. Endlich fand er die einzige Möglichkeit, vertraute sich dem treuergebenen Gärtner an und bestellte das Mädchen zu einer letzten heimlichen Zusammenkunft. Klopfenden Herzens ging er nach dem Abendessen auf sein Zimmer, um wachend und angekleidet die verabredete Stunde zu erwarten. Aber wie erschraf er, als er im Vorraume seines Schlafzimmers ein Bett aufgeschlagen fand und der Hauslehrer mit der Mitteilung erschien, daß er auf Wunsch des Herrn Barons die Nacht hier schlafen solle, um am anderen Morgen gleich bei der Hand zu sein und dem jungen Herrn zu helfen. Der peinlich überraschte fühlte gut genug, daß das nur ein leerer, schonender Vorwand war, um ihn zu bewachen, und die Eltern klüger gewesen waren als er. Sein schöner Plan war vereitelt, und ohne sich zu verraten, ergab er sich in sein Schicksal. Nur die arme Grete tat ihm leid, die nun vergeblich auf ihn warten würde.

Zwischen dem kleinen, an die Kirche angegliederten Friedhof und den Rückgebäuden des Hanschenbergischen Hofes lag der plät-

schernde, von einer mächtigen Linde überschattete Brunnen, den Ferdinand zu der letzten Begegnung bestimmt hatte. Glücklicherweise unbemerkt hatte Grete das väterliche Haus verlassen können und wartete mit ihrem treuen Begleiter seit einer Viertelstunde ungeduldig auf das Erscheinen des jungen Barons. Hans hielt sich etwas abseits, um bei dessen Herankommen sogleich hinter den breiten Stamm des Baumes treten zu können, um die beiden nicht zu stören.

Fester zog Grete das dunkle Tuch, das sie zum Schutze gegen die kühle Nachtluft umgeschlagen, über den zarten Schultern zusammen und hegte wie im Fieber. Längst bereute sie, was sie unternommen, und nur das Vertrauen auf den sicheren Schutz des treuen Burschen ließ sie noch warten. Aber jedes Rauschen in den Blättern des alten Baumes erschreckte sie, und es war ihr als ob die Finsternis um sie her irgendein schlimmes Unheil braune.

„Gewiß ist der junge Herr verhindert worden, zu kommen,“

wandte sie sich jetzt zu Hans um. „Ich habe mir schon gedacht, daß es so gehen könnte und ihm für alle Fälle einen Brief geschrieben. Er soll doch wissen, daß ich Wort gehalten und am Plage war. Nur ein kurzes Lebewohl und ein Gruß an meine Schwester stehen darin. Nehmt ihn zu Euch und versprecht mir, daß Ihr ihn besorgen wollt, heute noch, denn jetzt wird er nicht mehr kommen.“

„Aber wie soll ich um diese Zeit den Brief —“

„Sein Zimmer stößt an den Garten, leicht könnt Ihr über die Mauer klettern und ihn an sein Fenster stecken. Wenn er es am Morgen öffnet, muß er ihn finden. Wollt Ihr, Hans?“ Ohne seine Antwort abzuwarten, reichte sie ihm das verschlossene Schreiben. „Aber versprecht mir's, daß Ihr mich nicht verraten werdet, was auch kommen möge, denn sein und mein Vater dürfen es nie erfahren.“

„Ich weiß mein Wort zu halten, kein Mensch soll je die Wahrheit aus mir herausbringen,“ beteuerte der Bursche.

„Ich danke Euch, Hans, danke Euch tausendmal; o, daß ich Euch je die Liebe und Treue vergelten —“

„Dorcht, sind das nicht Tritte?“ unterbrach Hans aufgeregt ihre Worte.

Sie lauschten einen kleinen Moment.

„Ja, ich höre es auch.“

„still, still, sie kommen vom Schlosse her — — —“

In gespannter Erwartung drückten sie sich beide an den Stamm der Linde. Es waren langsame, schwerfällige Schritte, die sich vorsichtig näherten. Endlich ward eine Gestalt sichtbar, die quer über den Platz ging. Plötzlich blieb der Unbekannte betroffen stehen, denn aus einer Nebengasse ließen sich andere Schritte hören.

„Das ist der Nachtwächter, ich kenne seinen Gang,“ flüsterte Hans erschrocken.

„Aber an Gottes willen, der andere ist nicht der Baron, und er kommt hierher!“

Es war wirklich so. Der zuerst Erschienene, das Nahen eines zweiten wahrnehmend, schlich tief gebückt, als habe er kein gutes Gewissen, der Linde zu, um sich in ihrem Schatten zu verbergen.

„Allmächtiger Gott, es ist —“

Die furchtbare Überraschung ersticke Gretens Stimme, denn schon stand der seltsame Nachtwandler dicht vor ihnen und fuhr



Heiterer Sinn. Nach dem Gemälde von E. Saporetti. (Mit Text.)

mit einem unterdrückten Aufschrei des Schreckens zurück, als er den Baum schon besetzt fand.

Es war zu spät, jedes Entkommen unmöglich. Der Urflüchbauer stand vor den Überraschten. Im ersten Augenblicke schien

seine Scheune unmittelbar an den Schloßgarten, zunächst dem Herrenhause, angebaut. Hier in dem finsternen Winkel konnte er sich am sichersten hinüberschwingen. Aber noch ehe er die Mauer erklimmen hatte, erschreckte ihn ein greller Schein, der plötzlich aus dem

Dache der Scheune brach. Herr des Himmels, das war Feuer, das lange Gebäude stand in hellen Flammen, und der heftige Westwind trieb die Glut gerade auf das Schloß zu. Sie erleuchtete den Blaytaghell; es war unmöglich, Gretens Wunsch zu erfüllen. Schon ward es in den umliegenden Höfen lebendig, man hatte den Brand bemerkt, und einzelne Rufe und Schreie wurden jetzt laut. Eilende Schritte näherten sich von verschiedenen Seiten, und hinter den Fenstern des Schlosses blühte Licht auf.



Die Marmosette (Felis marmorata). (Mit Text.)

er selbst noch mehr als die beiden betroffen und erschreckt, doch als sich die Schritte des Nachtwächters wieder entfernten, fuhr er in hellem Borne auf: „Schamlose Dirne, was tust du hier mit meinem Knechte!“

„Vater, vergib, ich habe ihn gebeten, ich — —“

„Schweig, ungeratenes Geschöpf!“ tobte der Bauer, „recht habe ich vermutet und bin euch nachgeschlichen, um Gewißheit zu haben.“

In rasender Wut hob er den Arm, um das Mädchen zu schlagen. Aber Hans warf sich ihm entgegen und rief: „Nicht sie, Bauer, ich allein bin schuldig, strafe mich statt Eurer Tochter!“

„Unverschämter, das will ich,“ knirschte Mangold, „fort mit dir auf der Stelle und laß dich nie mehr auf dem Hofe blicken, oder ich heße die Hunde auf dich!“

„Vater, so höre doch,“ jammerte Grete verzweifelt, „er ist ja — —“

„Nichts will ich wissen, schweig,“ schrie der Erzürnte und packte sie am Arme. „Nach Hause gehst, daß ich dir die Liebesgellüste austreibe!“ Wütend riß er das weinende Mädchen fort.

Medergeschmettert von dem jähen Schicksalsschlag, der alle seine schönen Träume für immer zu zerstören schien, blieb Hans beim Brunnen zurück. Nun konnte er mitten in der Nacht den weiten Weg zur Kreuz-Mühle machen, den Zorn des Vaters über sich ergehen lassen, und durfte nicht einmal die Wahrheit sagen. Er hätte den jungen Baron, der an allem Schuld trug, verwünschen mögen, aber plötzlich fiel ihm der Brief ein, den er Grete zu besorgen verbrochen. Nein, er durfte doch nicht wortbrüchig werden. Er schlich vorsichtig zwischen Scheunen, Gehöften und Hecken dem Schlosse zu.

Endlich war die niedere Gartenmauer erreicht, an die einige größere Bauernhöfe stießen. Der des Letztenbauern war der letzte und

gelte plötzlich eine barsche Stimme an Hans Wohlmut's Ohr.

„Ich, ich bin des Urflüchbauern Knecht,“ stotterte er erschrocken.

„Wohl, wohl, ich kenne Euch, aber was habt Ihr hier zu suchen?“

Hans begriff plötzlich die Gefahr, in die er unschuldig geraten war. Von Entsetzen gelähmt, blieb er die Antwort schuldig. Was sollte er auch sagen, ohne sein gegebenes Versprechen zu brechen.

Das Zittern und die Blässe des Überraschten fielen dem Nachtwächter auf und bestärkten seinen Verdacht. „Der Brand ist ganz plötzlich ausgebrochen und wahrscheinlich gelegt worden. Wenn Ihr mir nicht erklären könnt — —“

„Ich kann nichts sagen.“

„Gut, das wird sich finden; einstweilen aber folgt Ihr mir in sicheren Gewahrsam.“

Widerstandslos, ohne noch ein Wort der Verteidigung zu versuchen, ließ sich Hans von dem triumphierenden Wächter zum Ortsarrest schleppen. Ein neuer Schrecken befiel ihn. Angstlich suchend tastete er in seiner Tasche umher. Der geheimnisvolle Brief war verschwunden und konnte wider seinen Willen alles verraten. In dem Augenblick, da er über die Mauer steigen wollte, mußte er ihn in Schrecken und Verstörung verloren haben.

Während sich die Tür des Gefängnisses knarrend hinter dem Verdächtigen schloß, rastete und wütete das entfesselte Element



Indische Zauberer mit dem berühmten „wachsenden Mangobaum“. (Mit Text.)

der letzte und



Modern.

Dame: „Ich werde Sie nicht, Sie können als Schön bei mir eintreten.“
 Schön: „Dann darf ich wohl um zwanzig Mark Ration bitten?“
 Dame: „Was, Ration? Wofür denn?“
 Schön: „Dafür, daß ich meinen Lohn immer pünktlich erhalte.“

weiter. Die herbeigeilte Feuerwehrl mußte die Scheune des Lettenbauern ihrem Schicksal überlassen und alle Arbeit auf die Rettung des stark bedrohten herrschaftlichen Hauses verwenden. Der Baron und die Dienerschaft beteiligten sich eifrig an dem Kampf gegen das wütende Feuer, und erst als die flammende Scheune unter einem prasselnden Funkenregen mit furchtbarem Krachen in sich zusammensank, war die Gefahr für Buchensfels beseitigt.

(Fortsetzung folgt.)

Sommerschwüle.

Von des Sonnengotts Geschossen
 Liegen Wald und Flur verengt,
 Drüber wie aus Stahl gegossen,
 Wolkenlose Bläue hängt.

Kein Gesang mehr in den Zweigen,
 Keine Blüte mehr am Rain —
 O wann wirst du niedersteigen,
 Donnerer, wir harren dein.

In der glutgebor'nen Erde
 Stirbt das Saatkorn, durstig ächzt
 Am versiegten Bach die Herbe
 Und der Hirsch im Forste lechzt.

Komm, o komm in Wetterschlägen!
 Deine Braut vergeht vor Weh —
 Komm herab im goldenen Regen
 Zur verschmachtenden Danae.

E. Weibel.



Adolf Friedrich, der neue Großherzog von Mecklenburg. Als neuer Landesherr residiert nun im Neustreliger Residenzschloß der einzige lebende Sohn des verstorbenen Großherzogs Friedrich Wilhelm: „Großherzog Adolf Friedrich, geb. 22. Juli 1848, vermählt seit dem 17. April 1878 mit Elisabeth, Prinzessin von Anhalt, der bisher in der Öffentlichkeit wenig hervorgetreten ist. In der Armee bekleidet er den Rang eines preussischen Generals der Kavallerie, und unmittelbar nach seiner Thronbesteigung verlieh ihm der Kaiser das 2. pommerische Ulanenregiment Nr. 9, dessen Chef sein Vater schon war und das seit langem mit dem Herrscherhause von Mecklenburg-Strelitz verknüpft ist. Mit ihm kommt in dem deutschen Bundesstaat, der bisher am zähesten am Althergebrachten festgehalten hat, ebenfalls die neue Zeit ans Ruder.

Heiterer Sinn. E. Saporeti ist der Maler italienischer Frauenschönheit. Das Bildnis „Heiterer Sinn“ gibt ein junges Mädchen der römischen Aristokratie wieder.

Die Warmelagge, die ungefähr die Größe unserer Hauskatze erreicht, ist auf den Sundainseln heimisch. Ihr Fell ist schön gezeichnet, selbst die Pfoten und der Schwanz sind noch mit kleinen, schwarzen Flecken versehen, während breite, braune und schwarze Streifen sich über die Seiten um den Hals erstrecken. Das Tier lebt in den Wäldern Borneos und Sumatras in der gleichen Weise wie unsere Wildkatze und beträgt sich in der Gefangenschaft wie eine Hauskatze.

Indische Zauberer. Der berühmte Hamburger Tierhändler Karl Hagenbeck hat durch seine Völkerschauausstellungen in zoologischen Gärten sich das Verdienst erworben, dem großen Publikum die Eigenart und Lebensgewohnheiten fremder Völker näher zu bringen. Er war es auch, der uns durch seine indische Schauausstellung mit echten Fakiren und der hoch entwickelten indischen Magie zuerst bekannt machte, zu deren wichtigsten und interessantesten Bestandteilen neben der Schlangenbeschwörung der geheimnisvolle „wachsende Mangobaum“ gehört, ein Kunststück, das von geradezu sensationell verbüßender

Wirkung auf die Zuschauer ist und an ein Wunder grenzt. Der bronzefarbige Künstler steckt einen Kern der Mangofrucht vor den Augen der Zuschauer in einen mit Erde gefüllten Topf und unter Tam-tam, mystischen Beschwörungen, grotesk-feierlichen Gesten zaubert er aus dem Kern ein Bäumchen mit Blättern und Blüten, das auf Befehl zu wachsen scheint. In diesem Fall ist Weichwindigkeit, Hexerei, Schade, daß die beiden listig lächelnden Zauberer, die unser Bild zeigt, uns in diesem Glauben lassen, denn die indischen Kollegen Bosco und Bellachinis kennen den wunderbaren Effekt dieses sensationellen Experimentes sehr genau und hüten ihr Geheimnis mit eiferfüchtiger Sorgfalt.



Bitter. A.: „Warum hat denn unser Freund Arnold sein Automobil nach seiner Frau gekauft?“ — B.: „Vielleicht weil er es nicht lenken kann!“

Hinter den Kulissen. Herr: „Darf ich mir erlauben, Ihnen die Billen anzubieten, Fräulein Tilli?“ — Valleteuse: „Aber warum denn immer so langweilige Sachen!“

Falsch aufgefaßt. Leutnant: „Nehmen Sie hier meine Karte und geben Sie dieselbe Ihrem Herrn.“ — Aufwarterin: „Was wünschen Sie denn?“ — Leutnant: „Sagen Sie Ihrem Herrn, ich wünsche ihm meine Aufmerksamkeit zu machen.“ — Aufwarterin: „Aufwartung? Is nich, die mache ich!“

Von Thomas Carlyle wird nachstehende hübsche Geschichte erzählt. Eine Frau, die neben ihm wohnte, hielt Cochinchinahühner, deren Kräh'n ihn von früh bis abends empfindlich störte. Er beklagte sich darüber gegen die Frau. — „Aber,“ erwiderte diese, „die Hühner kräh'n doch nicht immer, höchstens den Tag viermal.“ — „Ganz richtig,“ versetzte der berühmte Schriftsteller, „aber ermahnen Sie die Weib, die ich ausstehe, während ich das nächste Kräh'n erwarte!“



Biereisig kann aus verbordnem Bier hergestellt werden, indem man letzteres abkocht und in ihm nach Abkühlen ein glühendes Eisen löst, so daß das Bier den Hopfengeschmack verliert. Dann wird eine gut gesäuerte Brotrinde in ein vorher mit Weineisig ausgespültes Gefäß geworfen, das Bier darauf gegossen, in mäßige Wärme gestellt, täglich einigemal ausgeschüttelt, bis es sauer ist, und der Biereisig auf Flaschen gefüllt.

Bienenzucht. Gute honigende Pflanzen notiere sich jeder Grundbesitzer, der zugleich auch Bienenzüchter ist und auf Verbesserung der Bienehweide Bedacht nimmt, um solche Pflanzen auf seinem Grunde im nächsten Jahre zu vermehren.

Preißelbeeren mit Birnen. Die Birnen werden geschält, vom Kernhaus befreit und mit Zucker weich geschmort, gut verlesene und gewaschene Preißelbeeren dazu geschüttet und zusammen ordentlich durchgekocht. Man rechnet auf 5 Pfund Preißelbeeren 2 Pfund Birnen. Beim Gebrauch süßt man eine Stunde vorher die nötigen Portionen nach Geschmack. Die Preißelbeeren erhalten durch die Birnen einen angenehmen Geschmack, sind daher sehr zu empfehlen. Töpfe oder Gläser brauchen nur mit Pergamentpapier zugebunden zu werden.

Worträtsel.

1. Des Kindes Augen leuchten frohlich,
 Ist es meinem Bann ergeben:
 Doch löst's feurig aus der Saite,
 Wirft auch du in Luft erbeben.

2. Dicht an dicht, mit Dorn bewehrt,
 Schleicht es sich zu festen Ringen;
 Und auf seinen grünen Zweigen
 Vögel hüpfen, munter singen. —

1. 2. 3.
 Weist du, wer die „Dorfklette“,
 Dieses schöne Wert erkann?
 Nämlich jenes Dichters Namen
 Geb' ich dir als Ganzes an.
 J. Vespe.

Scharade.

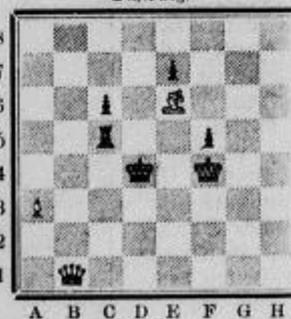
Das erste schützt vor Regen,
 Vor Schnee und Sonnenchein.
 Das andre liegt auf Wegen,
 Auf Fluren und im Dain.
 Was dir das Ganze saget,
 Stehst du im Alpenland,
 Sein mächtig Haupt, es raget
 Hinauf zum Wolkenrand.

Julius Falk.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 78.

Von W. Mitchejon.
 Schwarz.



Weiß setzt mit dem vierten Zuge matt.

Auflösung.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Ex, Amen, Examen. — Des Worträtsels: Uhrwerk, Fuhrwerk.

Alle Rechte vorbehalten.